

Tag der deutschen Einheit

Es war eine Herkulesaufgabe – so konnte man oft hören und lesen. Die Vereinigung der drei evangelischen Landeskirchen: Nordelbien, Mecklenburg und Pommern zu einer neuen „Nordkirche“. Feierlich gegründet wurde sie in diesem Jahr am Pfingstsonntag im Ratzeburger Dom.

Drei Landeskirchen, von denen Mecklenburg und Pommern bis 1990 zum Bund evangelischer Kirchen in der DDR gehörten und Nordelbien zur Evangelischen Kirche in Deutschland (in Klammern: West).

Unser Bundespräsident Joachim Gauck, er war bis 1990 Pfarrer der Mecklenburgischen Landeskirche, war zu Pfingsten in Ratzeburg mit einem Grußwort vertreten. Gauck würdigte ausdrücklich die Fusion der drei Landeskirchen zur Nordkirche als ein neues Kapitel des vertrauensvollen Miteinanders von Ost- und Westdeutschen, aber in seiner kurzen Rede warnte er auch vor Illusionen über den Zustand der inneren Einheit. „Mentalitätswandel braucht länger“. Zwei Generationen, rund 40 Jahre, führte Gauck aus, seien notwendig, „um von dem Status der Abhängigkeit und Unterdrückung in den Status eines freien Menschen zu gelangen.“ Es habe eine lange Phase gegeben, die uns – Gauck meinte die Menschen in Ost und West – unterschiedlich gemacht habe. Die müsse nicht trennend wirken, aber man müsse sich dessen bewusst sein.

Dass in der neuen Nordkirche über zwei Millionen evangelische Christen aus Nordelbien kommen und nur rund dreihunderttausend aus Mecklenburg und Pommern, das hat Ursachen. 40 Jahre staatlich verordneter Atheismus in der DDR, Repressalien gegen die Kirchen, das hat tiefe Spuren hinterlassen. Eine Erfahrung, die Christen in Nordelbien, in der Bundesrepublik, nicht gemacht haben.

40 Jahre Trennung in Ost und West – Bundespräsident Gauck hat zu Pfingsten in Ratzeburg sehr klar und nüchtern die Prognose abgegeben, es werde ungefähr 40 Jahre dauern, bis die Folgen dieser Trennung keine Rolle mehr spielen.

Heute, am 22. Jahrestag der Deutschen Einheit, sind wir nach Gaucks Mathematik also noch bestimmt 18 Jahre von einer inneren Einheit entfernt. Ältere Menschen in meiner Gemeinde, sie haben die gesamten Jahrzehnte der Trennung miterlebt, sagen oft, ihre Kinder oder Enkel lebten jetzt „drüben“; dabei spielt die ehemalige Grenze doch gar keine Rolle mehr, fast 23 Jahre nach dem Mauerfall. Vielleicht dauert die Überwindung der Trennung mitunter genauso lange wie das Getrenntsein selber. Das wären dann die 40 Jahre, von denen Gauck sprach.

Als Kirche sollte es uns am Tag der deutschen Einheit wichtig sein, nicht beim Thema „Dankbarkeit für 22 Jahre staatliche Einheit“ stehen zu bleiben. Die Kirche muss Anwältin der Realität sein, Menschen Raum geben, ihre unterschiedlichen Erfahrungen in Ost und West eben nicht zu verdrängen, sondern ansprechen und miteinander aussprechen zu können. Dann werden wir auch erleben, wie Menschen aus Ost und West ihre Hoffnungen und Ideen für eine innere Einheit unseres Landes einbringen und können auf Gottes Hilfe vertrauen, der alle Trennungen zwischen Menschen überwinden will.